



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Zur Literatur des deutschen Gaunerthums.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Preußen und durch Vortheile, die es diesem in Aussicht stellt, die Einigung Deutschlands zu hintertreiben, zeigt die ganze Geschichte von 1795 bis auf den heutigen Tag; wie erheblich die Vortheile sind, die Preußen aus dieser Combination erwachsen können, liegt auf der Hand. Seit zehn Jahren hat Oestreich alles, was in seinen Kräften stand, gethan, um sich Preußen feindlich zu stimmen; wird es nun zu der Einsicht kommen, daß seit der Regierungsveränderung die Mittel, auf Preußen zu wirken, nicht mehr dieselben sind, und daß es seinerseits sich zu Zugeständnissen bequemen muß, wenn es von dorthier Zugeständnisse erlangen will? † †

Zur Literatur des deutschen Gaunerthums.

Das deutsche Gaunerthum in seiner social-politischen, literarischen und linguistischen Ausbildung zu seinem heutigen Bestande von Friedrich Christian Benedict Abé-Lallemant. Leipzig, Brockhaus. 1858.

Das Werk wird aus drei Theilen bestehen, von denen bis jetzt zwei ausgegeben sind. Der erste enthält eine Uebersicht der geschichtlichen Entwicklung des Gaunerthums und seiner Literatur seit dem funfzehnten Jahrhundert; der zweite das moderne Gaunerthum: Praxis, Künste und Hilfsmittel. Der dritte soll die Sprache behandeln. Der Verfasser dieses Werkes besitzt zwei Eigenschaften, deren Vereinigung nicht häufig zu sein scheint, er hat durch seine amtliche Stellung eine umfassende Kenntniß der Aufgaben unsrer Criminalpolizei erworben und hat sich mit Liebe und Ausdauer auch um die Sprache und die Geschichte der deutschen Gauner gekümmert, so hat sein Werk nicht nur für Polizeibeamte und untersuchende Juristen, sondern auch für Historiker und Sprachforscher Interesse. Der zweite Theil, welcher die modernen Zustände ausführlich charakterisirt, die einzelnen Thätigkeiten der Verbrecher mit ihren Handwerkernamen und Kunstgriffen darstellt, und schätzenswerthe Winke über Reformen unserer Entdeckungspolizei gibt, hat sicher auch für den Laien keine geringe Bedeutung, uns fehlen die Kenntnisse, welche zu kritischer Beurtheilung nöthig sind; wir müssen uns mit dem Bekentniß begnügen, daß uns die zahlreichen Abbildungen z. B. der Nachschlüssel und Sicherheitschlösser durchaus imponirt haben. Der dritte Theil,

welcher Lexikon und Grammatik sowol der jüdisch-deutschen Sprache, als des Rotwelsch enthalten soll, verspricht nach der häufig sichtbaren Dialektkenntniß des Verfassers der Haupttheil des Werkes zu werden, er wird, zweckmäßig angeordnet, unsrer Sprachwissenschaft eine nicht selten fühlbare Lücke ausfüllen.

Für den Zweck dieser Blätter war der erste Theil, Geschichte und Literatur, der ausgiebigste. Der Verfasser hatte nicht die Absicht, die frühern Jahrhunderte und ihre Literatur ausführlich zu behandeln, und dankbar für das, was er gegeben, wird der Leser schwerlich mit ihm darüber rechten, daß er einiges übergangen oder daß ihm nicht alles Findbare bekannt war. Hier sollen einige Bemerkungen folgen, welche zur Ergänzung seiner Mittheilungen dienen können.

Unzweifelhaft ist eine zunftmäßige Verbindung der Gauner mit bestimmten Erkennungszeichen und Eigenthümlichkeiten der Sprache so alt, als die Staaten des Mittelalters. Möglich, daß schon die Römer den Fahrenden und Gehrenden eine Erbschaft von Kunstgeheimnissen und stillen Bräuchen hinterlassen haben. Seit dem neunten Jahrhundert sind die ehr- und rechtlosen Kinder des Glends über das ganze bekehrte Deutschland verbreitet, eine bunte, wilde Genossenschaft, vom lustigen Spielmann und seiner Dirne bis zum ungeselligen Räuber der Landstraße, vielfach mit seßhaften Menschen verbunden, von denen einzelne Classen, Hausirer, Roßtäuscher, Reistige, sogar unheilige Pilger und räuberische Edelleute, später Bettelmönche, fahrende Schüler und Lohnsoldaten manches aus ihrer Sprache und Sitte angenommen haben. Am frühesten aber und innigsten war ihre Verbindung mit den Juden, den vielgeplagten Hehlern des gestohlenen Gutes, denn jüdische Worte bilden von je einen Hauptbestandtheil ihres Jargons. Dagegen ist die Verbindung der deutschen Gauner mit den Zigeunern, so weit sich aus der Sprache schließen läßt, wenigstens vor dem dreißigjährigen Kriege nicht so innig gewesen, als man im siebzehnten Jahrhundert glaubte. Denn die Zigeuner waren in der Minorität und haben mehr aus der Gaunersprache aufgenommen, als die Landfahrer aus dem indischen Dialekt der Zigeuner.

Die Zigeuner nun sind nicht, wie der Verfasser annimmt, erst im Anfang des funfzehnten Jahrhunderts nach Deutschland gekommen.*) Die sprachlichen Untersuchungen von Pott haben ergeben, daß sie ein Stamm des nördlichen Vorderindiens sind, der Heimath und Zusammenhang mit seinen indischen Stammerwandten erst zu einer Zeit verloren hat, wo die Umbildung des Sanskrit in die jüngern Völkersprachen bereits erfolgt war, und ferner, daß

*) In den Grenzboten Jahrgang 1852 Nr. 11 eine Charakteristik ihrer Sprache und Nr. 13. eine Zusammenstellung der ältesten Nachrichten über sie und ein kurzer Abriss ihrer Geschichte.

sie auf ihrer Wanderung nach Europa mit Völkern des vordern Asiens, Arabern, Persern, Griechen in dauerndem Verkehr gelebt haben müssen, weil die Sprachen derselben sichtlich auf die ihre eingewirkt haben. Dies wird durch historische Nachrichten bestätigt. Sie sind möglicherweise um 430, wahrscheinlich um 940 in Persien. Sie zeigen sich um 1100 als „Ismaeliten“ und „Kalt Schmiede“ in Oberdeutschland, sie sind im vierzehnten Jahrhundert auf Cypern, im Jahr 1370 in der Walachei (als Unfreie) angesiedelt. Der Name Zigeuner ist aus ihrer Sprache verderbt, sie nennen sich noch heute Sinte, Indusbewohner; auch ihre Angabe (im Jahr 1417 und den folgenden, wo sie in größern Banden durch Deutschland ziehen), daß sie aus Kleinägypten kämen, mag richtig sein, da Kleinägypten damals nicht das Nilthal, sondern die asiatischen Grenzländer bezeichnet zu haben scheint.

Im 15. Jahrhundert beginnen ausführlichere Aufzeichnungen über Treiben und Sprache der deutschen Gauner. Es ist mit Dank hinzunehmen, daß der Verfasser die beiden ältesten Quellen, das basler Rathsmandat gegen die Gilen und Lamem (wahrscheinlich Anfang des 15. Jahrhunderts) und die erste erhaltene Ausgabe des Liber Vagatorum, eine berühmte Bibliothekseltenheit, wortgetreu abdruckt. In diesen Berichten erscheint die Thätigkeit der deutschen Gauner so raffiniert, ausgebildet und vielseitig, und ihre Sprache bereits so sicher und den Laien so interessant, daß man wol berechtigt ist, auf eine lange und thatenreiche Vergangenheit jeder Art von Schurkerei zu schließen. Schon vor Luthers Ausgabe war der Liber Vagatorum eine beliebte, oft aufgelegte Lectüre, die Literatur des merkwürdigen Werkes ist vom Verfasser fast vollständig zusammengestellt.*)

Wenn Kaiser Maximilians Landfrieden und das Reichskammergericht im 16. Jahrhundert den Räubereien adliger Wegelagerer und ihres Gesindels allmählig ein Ende machten, so erhielt das Gaunerthum in den fahrenden Fußsöldnern einen neuen Zuwachs und noch lange vermochte der neue Polizeisinn der deutschen Territorialherren wenig gegen das gewaltthätige Treiben auf der Heerstraße. Die Unsicherheit der Personen und des Eigenthums blieben noch durch zwei Jahrhunderte bedenklich groß. Auch ein zeitweiliger Wechsel in der Hauptthätigkeit der Frevelnden ist bereits zu erkennen, wie bei

*) Die zweite (dritte) Ausgabe von Erh. Deglin, welche der Verfasser (nach Hoffmann) S. 146 als wahrscheinlich erwähnt, besteht aus zwölf Blättern 4°. von 32 Zeilen, Bogen a und b von je 6 Blättern. Der (schwarz gedruckte) Titel lautet: Liber Vagatorum. Der Bettlerorden. Darunter derselbe Holzschnitt wie in den Ausgaben No. 3 und 4: Bettler mit Stelzfuß, Knabe und Weib, im Hintergrund eine Stadt. Schluß: Laus Deo Getruet zu Augspurg durch Erhart deglin. — Wahrscheinlich ist No. 3 ebenso ein Deglinscher Druck, wie No. 4 a und b. — Die letzte Ausgabe von 1668, welche der Verfasser unter No. 14 anführt, ist nach der Ausgabe Luthers von 1528 gedruckt, und enthält von S. 79: Historische Zugabe auserlesener, wahrhaftiger Geschichten, von mancherlei Thun und Bornehmen falscher und gottloser Bettler. — Dies Letztere ist unbedeutend.

den herrschenden Krankheiten. Am merkwürdigsten ist die Mordbrennerzeit von 1540—42. Im mittleren Deutschland, besonders in dem Gebiet der protestantischen Häupter, des Kurfürsten von Sachsen und des Landgrafen von Hessen, erschien plötzlich fremdes Gesindel. Kassel, Nordheim, Göttingen, Goslar, Braunschweig (damals im Streit mit dem Herzog), Magdeburg wurden angezündet, Nordhausen zum Theil, Einbeck bis auf den Grund verbrannt, dabei 350 Menschen, Dörfer und Scheunen wurden überall angezündet, freche Brandbriefe und Drohung regten die Bevölkerung auf, endlich auch die Fürsten. Allgemein wurde das Geschrei, die katholische Partei habe mehr als 300 Mordbrenner gedungen, Papst Paul III. sollte den Rath gegeben, Herzog Heinrich der Jüngere von Braunschweig sollte das Gesindel nach Sachsen und Hessen gesandt haben. Allerdings war dem gewissenlosen Herzog vieles Arge zuzutrauen, Papst Paul III. aber, hatte grade damals kaum ein näheres Interesse, als die Protestanten schonend zu behandeln. Denn ernsthaft wurde von beiden Seiten an einer großen Ausöhnung gearbeitet, und in Rom die Sendung des Cardinal Contarini zum großen Religionsgespräch in Regensburg vorbereitet. Es konnte sicher den Römern in diesem Jahr nichts Unglegeres kommen, als neues Mißtrauen und Zorneschrei der Protestanten. Doch Angst und Zorn war anhaltend und groß. Ueberall spürte man nach den Brennern, überall fand man ihre Spuren, viele Haufen Gesindel wurden gefangen, peinlich verhört und gerichtet. Luther beschuldigte den Herzog Heinrich öffentlich des ruchlosen Frevels, der Kurfürst und der Landgraf verflagten ihn wegen Mordbrennens auf dem Reichstag vor dem Kaiser, und umsonst vertheidigte er sich mit seinen Getreuen in seiner heftigen Weise. Zwar dem Kaiser, der damals vor allem innern Frieden und Hilfe gegen die Türken suchte, galt die Schuld für unerwiesen, aber in der öffentlichen Meinung blieb dem Fürsten der Makel. Uns sind außer Luthers bekannter Invective auch zahlreiche Zeitungen, Pamphlete, Anklage- und Vertheidigungsschriften erhalten, und es ist möglich, aus ihnen belehrende Schlüsse auf das Wogen und Wandern der damaligen Fahrenden zu machen.*) Die Aussagen der Verhafteten sind in ihnen

*) Einige dieser Flugschriften seien hier verzeichnet:

Der Mordbrenner Zeichen und Losunge, etwa bei dreihundert und vierzig, aus-
geschickt. 1540. 4°. 8 Bl. Enthält Zinken in Holzschnitt und Signalements.

Neue zeitung von Rom, Woher das Mordbrennen kome. 1541. 4°. 8 Bl. — Mit
einem Pasquillus in Versen.

Supplication: an Kaiserliche Maiestat, der Mordbrenner halben, auff dem Reichstag,
zu Regenspurg, kaiserlicher Maiestat vberantwort zc. Wittenberg. 1541. 4°. 54 Bl. — Die
Anklageschrift des Kurfürsten und Landgrafen, enthält noch zwei andere Anklageschriften gegen
den Braunschweiger.

Herzog Heinrichs von Braunschweig Antwort, der Keiserlichen Maiestat, auff
die vbergebene Supplication, der Mordbrenner halben, gegeben. 1541. 4°. 14 Bl.

Warhafftige entschuldigung vnd verantwortung, der Erbaren vnd Besten Chri-

unvollständig und ungenau mitgetheilt, und es ist nicht zu entscheiden, wie viel die Folter in die Bekenntnisse hineingedichtet. Aber Einiges ist sehr deutlich, die erschreckende Menge des fahrenden Gesindels, ferner daß sie zum Theil mit ihren Genossen in festem Zusammenhange stehn, daß sie keine stetigen Banden bilden, sondern für die einzelnen Unternehmungen geworben werden, und zwar, wie sie mehrfach aussagen, von nicht zu ermittelnden Unbekannten um Geld, endlich daß ihr geheimer Verkehr durch Zeichen vermittelt wird, welche sie an auffallenden Orten, Wirthshäusern, Wänden, Thüren u. s. w. einfragen oder einschneiden. Diese Zeichen sind zum Theil dieselben uralten deutschen Personenbezeichnungen, welche Michelsen in seinen sehr dankenswerthen Untersuchungen „Hausmarken“ genannt hat, zum Theil aber auch besondere Spitzbubenzinken. Vor allem das charakteristische Zeichen der Fahrenden: der Pfeil, einst das ankündigende Symbol der Feindschaft; die Richtung seiner Spitze zeigt den Weg, den der Zeichner genommen, kleine Striche senkrecht auf ihm, oft mit Nullen darüber geben wahrscheinlich die Personenzahl an. Noch heute sind dieselben Zeichen zuweilen an Bäumen und Mauern der Landstraße zu sehen, und sie bezeichnen noch jetzt wie damals dem Mitglied einer Bande, daß der Eingeweihete mit seiner Kawrusse den Weg gegangen sei.

Der große „deutsche“ Krieg im 17. Jahrhundert war die goldne Zeit aller Bagabunden, Diebe, Einbrecher, Wegelagerer. Die schnelle, fürchterliche Demoralisation der Heere ist zum großen Theil dem Einstürzen der Gauner in die Heerhaufen zuzuschreiben. Wir besitzen vortreffliche Gaunererzählungen aus jener wilden Zeit von Grimmeishausen: „den lustigen Springinsfeld“ und „die Landstörzerin Courage“, zwei Biographien, deren Helden zwar mit freier Laune von dem weltkundigen Verfasser des *Simplicissimus* ausgeschmückt, deren Einzelheiten aber sämmtlich charakteristisch für jene Zeit und von einer furchtbaren realistischen Wahrheit sind. Besser, als in Philander und den spätern Schelmenromanen, erkennt man aus ihnen, wie innig das Soldatenleben und das Treiben der Gauner zusammenhing. — Es sind die Nachkommen jener alten Landstörzer, welche bis in den Anfang dieses Jahrhunderts die deutschen Landschaften unsicher machten.

Seitdem haben Eisenbahnen, der künstlichere Geldverkehr und die Anstrengungen der Sicherheitspolizei auch dem Gaunerthum eine andere Physiognomie gegeben; die größten Gauner sind nicht mehr, welche in der alten Spitzbubensprache zueinander reden.

Möge das Werk Vallemants die Theilnahme finden, welche der fleißige und wohlunterrichtete Verfasser zu beanspruchen vorzüglich berechtigt ist. ♀

Stoffeln von Oberge und Christoffeln von Brißberg, — der Mordbrenner haben. 1542. 4^o
Zwei Parteigänger des Braunschweigers, welche als Mitschuldige bezeichnet waren.

Andere Notizen über die Mordbrenner von 1540 in Beckstein, Museum I. und II.